

Was die Nazis nicht hören wollten

Zum dritten Mal erinnert die Tonhalle in einer Ausstellung an die berüchtigte Schau „Entartete Musik“, die hier im Jahr 1938 die Ästhetik der Nationalsozialisten beschworen hatte. Wieder wurde sie von Albrecht Dümling konzipiert.

VON WOLFRAM GOERTZ

Düsseldorf sollte, so hatte es sich Propagandaminister Joseph Goebbels ausgedacht, die Reichsmusikhauptstadt werden, und die Nazis taten für diese Vision alles: Das Orchester (in dem übrigens kaum Juden mitmusizierten) wurde aufgestockt, es bekam prominente Uraufführungen zugeschanzt (leider von politisch korrekten, aber langweiligen Komponisten), und 1938 musste hier sogar die Ausstellung „Entartete Musik“ gezeigt werden, eine Abrechnung der Nazis mit allen

Damals wollten die Nazis unbedingt reglementieren, was die Leute hören sollten

Klängen, die ihnen nicht in die Ästhetik passten – jüdischer oder bolschewistischer Herkunft, mit jazzigem Beigeschmack, von „gefährlicher Tendenz“. Der Krieg machte weitergehende Pläne zunichte.

1988 wurde Düsseldorf dann zum Zentrum, mindestens aber zum Geburtsort einer beispielhaften Geschichtsklärung: Der Berliner Musikwissenschaftler und Kritiker Albrecht Dümling und der damalige Symphoniker-Intendant Peter Girth arbeiteten jene Nazi-Schau mit unerhörter Leidenschaft und Sorgfalt auf, kommentierten sie klug und brachten sie danach weltweit in Zirkulation. In 60 Städten des In- und Auslands war sie seitdem zu sehen, sogar transatlantisch, und allenthalben brachte sie die braune Nazi-Ausstellung und jene Stadt Düsseldorf, die ihrer mit Mut gedachte, in Erinnerung.

Jetzt ist die Schau zum dritten Mal in der Tonhalle (in den Wandelgängen des Foyers) angelangt, gestern wurde sie unter dem neuen Motto „Das verdächtige Saxophon“ eröffnet. Abermals wurde sie erweitert, mit neuen Dokumenten, neuen Bildern, neu geschärfter Ausrichtung; auch Musikwissenschaft findet überall dort, wo sie sucht. Und wieder taucht man ein in das verwirrende, oft abscheuliche, zuweilen erstaunliche, gelegentlich auch besänftigende Panoptikum des Großen und des Kleinen – in die strammen Parolen der großen Machtha-



Der Komponist Paul Hindemith – von Joseph Goebbels einmal als „atonaler Geräuschemacher“ bezeichnet. FOTOS (2): DIESNER



Das originale Plakat der Ausstellung von 1938 ist auch diesmal wieder ein Blickfang.

FOTO (2): DPA



1938: Besucher in der historischen Düsseldorfer Ausstellung „Entartete Musik“. Die Wirkung aufs Publikum war damals sehr gemischt.

AUSSTELLUNG



Musikologe Albrecht Dümling

Albrecht Dümling ist wieder der Kurator

Albrecht Dümling, 1949 in Wuppertal geboren, lebt in Berlin. Der Musikwissenschaftler wurde bei Carl Dahlhaus mit einer Arbeit über Arnold Schönberg und Stefan George promoviert. Er ist ein Kenner der Musik der Nazi-Zeit.

ber und in die kleinen Schicksale der Betroffenen; in die Spiralbewegungen der Geschichte und in die Zuckungen der bürgerlichen Haushalte – wo ein Musiker Berufsverbot bekam, weil seine Frau Jüdin war; wo andere ins Exil getrieben wurden und andere dort erst gar nicht ankamen. Auch Musiker kamen um in den Gaskammern und Konzentrationslagern.

Dieses neuerliche Gedenken vollzieht sich in Düsseldorf in ereignisreichen Tagen: Vor 75 Jahren fand jene Ausstellung statt, vor 150 Jahren war aber auch das städtische Or-

Das Jubiläumsheft von „Oton“ blickt in die Vergangenheit und die Zukunft des Orchesters

chester gegründet worden, die Düsseldorfer Symphoniker, die in ihrem Jubiläumsjahr ebenfalls das brisante Thema der „Entartung“ in musikalischer Form zum Vorschein bringen. Zwei Symphoniekonzerte bieten verbotene und erlaubte Musik, zeigen Querverbindungen, erlauben kühne und betrübliche Assoziationen. Auch das Jubiläumsheft des „Oton“, das die Historie der Symphoniker und des bürgerlichen Musiklebens in dynamischer Text- und Bildsprache aufarbeitet, macht um die Nazi-Zeit keinen Bogen. Darin finden sich einige sehr lesenswerte Essays, etwa des Musikers Reinhard Goebel, eines Alte-Musik-Kenners.

Dass Albrecht Dümling nun wieder in Düsseldorf dabei ist, darf als Glücksfall gelten. Er ist unzweifelhaft der Spiritus rector dieser imponierenden Gedenk- und Mahnleistung, ein Wissenshort und Sammelwütiger, bei dem immer wieder besticht, wie unerregt er über Themen spricht, die ihm eigentlich zuwider sein müssten.

Fast darf man es bedauern, dass die neuaufgelegte Ausstellung nur drei Wochen in der Tonhalle residieren wird. Danach geht sie erneut auf Reisen, so im Februar nach Idar-Oberstein. Für alle Besucher der Tonhallenkonzerte ist der Besuch frei, es gibt aber auch Führungen unter Leitung des Dramaturgen Uwe Sommer-Sorgente.

www.tonhalle.de